

Hallisches patriotisches

W o c h e n b l a t t.

Sechs und dreyßigstes Stück.

Den 5ten Juny 1802.

Inhalt.

Blick nach Frankreich. Eine Pfingstbetrachtung. —
Wohlthun ohne Eigennutz, oder: Die Familie Fleuriot. —
Nächste Mittwoch fällt die Versammlung aus. — Mitbe-
trräge. — Verzeichniß der Gebornen 2c. — 12 Ver-
kandtmachungen.

I.

Blick nach Frankreich.

Eine Pfingstbetrachtung.

Vor wenigen Tagen — so erzählte mir ohnlängst
ein sehr glaubwürdiger und achtungswerther Mann,
der eben von Berlin kam — vor wenig Tagen hat
Berlin und der preussische Staat, einen sehr gütigen,
rechtschaffenen und auch namentlich von Seiten
seiner echten Religiosität sehr ausgezeichneten Mann,
in dem Herrn Staatsminister von Heynitz ver-
lohren. Er war auf einen nahen Tod durch sein
Alter und mancherley körperliche Schwächen vorbe-
reitet, und fürchtete ihn nicht, weil er sich schon
lange mit dem Gedanken an ihn vertraut gemacht
hatte. Da er seine Annäherung merkte, bezeugte
er gegen einen Freund, der an seinem Sterbebette

III. Jahrg.

(36)

saß,

faß, wie er unter andern bey dem Rückblick auf sein Leben auch dafür sehr dankbar sey, daß er noch das letzte Ofterfest erlebt habe. „So hab ich,“ sagte er, „doch zugleich erlebt, was ich immer gehofft hatte, daß eine von mir, von so vielen Seiten, und wegen so herrlicher Kräfte geachtete Nation, wieder zu der Anerkennung der Unentbehrlichkeit der Religion in jeder Staatsverfassung zurückgeführt und das Bedürfniß des Heiligsten, was die Menschheit hat, so bald wieder gefühlt ist.“

Das Pfingstfest, welches wir in den nächsten Tagen feyern werden, ist recht eigentlich das Stiftungsfest, wenigstens das Fest der ersten sichtbaren Ausbreitung dieser Religion, welche sich nun fast 18 Hundert Jahre unter den Menschen, bey allen Versuchen sie zu vernichten, erhalten hat. Wer je mit unbefangnem Geist über ihren Inhalt und ihre Wirkungen nachgedacht, wer je ihre Kraft, den Menschen tugendhaft und zufrieden unter allen Wechselln des Lebens zu machen, erfahren hat, den muß es wie jenem edlen Manne, der dies Fest nicht mehr erleben sollte, ein erfreulicher Gedanke seyn, an Frankreichs Beyspiel zu lernen, daß selbst bey dem schlimmsten Anschein, und unter Umständen, die alles fürchten lassen, es so leicht nicht ist, das Gefühl jenes hohen geistigen Bedürfnisses, den Glauben an einen Gott, an eine unsichtbare Welt und an die Fortdauer der Seele, aus dem Herzen einer Nation auszurotten, und daß es sich wieder bestätigt hat, was der Stifter unsers Glaubens so muthvoll vorher sagte, daß es keiner, auch der furchtbarsten Macht, nicht gelingen werde, das Reich der Wahrheit zu zer-

führen, zu dem Er den Grund gelegt habe. Selbst unter unsern Mitbürgern sind doch wohl manche unglücklich genug, keinen Sinn für Religion zu haben, und jede Hoffnung, die über das Grab hinausgeht, zu den armseligen Träumereyen zu rechnen, über welche der klügere Mensch hinweg seyn müsse. Auch bey den neuen Begebenheiten in Frankreich hörte man hie und da schon äußern: „nun werde es sich zeigen, daß man der Priester und Kirchen recht wohl entbehren könne.“ Auch für diese dürfte ein Blick nach Frankreich eine recht nützliche Pfingst-Betrachtung seyn. Vielleicht würde ein solcher Blick sie überzeugen, daß, sobald Ordnung und Ruhe in ein zerrüttetes Reich zurückkehrt, sich auch seine Tempel wieder öffnen, und daß der nicht ganz verwilderte Mensch wie durch eine innere Gewalt zu dem hingeleitet wird, der das Schicksal der Völker lenkt, der bey aller scheinbarer Verwirrung doch unter den Menschen seinen stillen verborgenen Weg wandelt, und alles zu dem von ihm bestimmten Ziel führt.

Man hat dabey nicht nöthig zu verschweigen, daß an den meisten neuen religiösen Einrichtungen die Politik den meisten Antheil habe, und daß der Rückfall in die Fesseln eines Glaubens, der sich für allein seligmachend erklärt, nichts weniger als erfreulich sey. Aber dennoch bleibt es gewiß, daß die Einsicht in die Unentbehrlichkeit der Religion und einer öffentlichen Gottesverehrung, sich auf die Wahrnehmung gründe, wie tief dies Bedürfniß in der menschlichen Natur liege.

Es war der erste Ostertag, als der äußeren Gottesverehrung wieder mit großer Feyerlichkeit in Frankreich aufs neue von der Regierung gehuldigt, und das Te Deum in der Kirche Notre Dame in Gegenwart der Consuls und ersten Staatsbeamten gesungen ward. Dieser Feyer waren verschiedene Reden, besonders eine vortreffliche Rede des Staatsraths Portalis und mehrere Proclamationen von Seiten der Regierung vorhergegangen, in welchen der Ton, gegen das was man bis dahin in Frankreich über Religion und Gottesverehrung gehört hatte, gar sehr umgestimmt war.

So hieß es unter andern in einer Rede von Portalis, worin er die Unentbehrlichkeit der Religion im Staat vertheidigte :

„Die Staaten müssen eben so sehr den Unglauben als den Aberglauben und die Schwärmerey fürchten. Eine auf Religion gegründete Moral hat eine Macht, die keine bloß philosophische Moral haben kann. Auf den großen Theil der Menschen macht das, was jene ihnen gebietet, weit mehr Eindruck, als was diese ihnen künstlich zu beweisen sucht. Die Gottesleugnung führt zu dem Gedanken an Unabhängigkeit und Empörung. — Haben doch selbst die falschen Religionen viel wohlthätiges. Unglücklich die Regierung, die keine Religion schützt und ehrt. Alle Gesetzgeber erkannten die Nothwendigkeit derselben. Irreligion und allgemeine Zweifelsucht führen zur Barbarey. Ohne Religion würde Frankreich bald Horden von Wilden aufstellen.“

In

In der Proclamation, welche Bonaparte erließ, und welche der Feyer des ersten Ostertages vorgehing, hieß es:

Franzosen!

Aus dem Schooße einer Revolution, die Liebe zum Vaterlande einflößte, brachen plößlich mitten unter euch religiöse Zwistigkeiten aus, welche die Geißel eurer Familien, die Nahrung der Factionen und die Hoffnung eurer Feinde wurden. Eine unsinnige Politik versuchte, sie unter den Trümmern der Altäre, unter den Trümmern der Revolution selbst zu ersticken. Auf ihren Befehl hörten die frommen Feyerlichkeiten auf, in denen die Bürger sich mit dem süßen Namen Bruder begrüßten, und sich alle, unter der Hand des Gottes, der sie erschaffen hatte, für gleich erkannten. Der Sterbende, der sich in der Gesellschaft seiner Schmerzen allein befand, hörte nicht mehr die tröstende Stimme, welche die Christen zu einem bessern Leben abrufte, und Gott selbst schien aus der Natur verbannt zu seyn. — Aber das Gewissen der Nation, aber das Gefühl für die Unabhängigkeit der Meinungen empörte sich, und führte bald darauf Verheerung in unsre Departements; Franzosen vergaßen, daß sie Franzosen waren, und wurden die Werkzeuge eines ausländischen Hasses. Auf einer andern Seite vereinigte sich alles, entfesselte Leidenschaften, eine Moral ohne Stütze, und Unglück ohne Hoffnung für die Zukunft, um Unordnung in der Gesellschaft zu verbreiten. Um diese Unordnung zu hemmen, mußte man die Religion wieder auf ihre erste Grundlage setzen.

setzen. — Lehrer einer Religion des Friedens, laßt die tiefste Vergessenheit eure Zwistigkeiten, euer Unglück und eure Fehler überdecken; möge die Religion, die ihr einmüthig bekennet, euch durch Ein Band, durch ein unauf lösliches Band an das Interesse des Vaterlandes fetten! Entwickelt zu ihrem Besten alle Gewalt, alle Macht, die euch euer Amt über die Gemüther versichert; mögen eure Lehren und Beispiel die jungen Bürger zur Liebe unsrer Institutionen, zur Ehrfurcht und zur Anhänglichkeit an die schützenden Gewalten bilden, die, um sie zu beschützen, erschaffen worden sind; mögen sie es von euch lernen, daß der Gott des Friedens auch ein Gott der Heerscharen ist, und daß er mit denen fechten wird, die für Frankreichs Unabhängigkeit und Freyheit kämpfen. — Bürger, die ihr die Protestantischen Religionen bekennet, das Gesetz hat für euch gleichfalls gesorgt. Möge die Sittenlehre, die allen Christen gemein ist, jene heilige, reine, brüderliche Sittenlehre, alle in gleicher Liebe zum Vaterlande, in gleicher Ehrfurcht für die Gesetze, in gleicher Liebe zu allen Mitgliedern der großen Familie vereinigen! Mögen nie Lehrstreitigkeiten diese Gesinnungen, welche die Religion vorschreibt, entstellen! Franzosen, laßt uns alle uns zum Wohl des Vaterlandes und zum Glück der Menschheit vereinigen! Möge die Religion, welche Europa civilisirte, noch das Band seyn, welches die Einwohner an einander knüpft, und mögen die Tugenden, welche sie fordert, allezeit mit der Aufklärung eins seyn!

Bonaparte.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

II.

Wohlthun ohne Eigennuß,

oder:

Die Familie Fleuriot.

Unerthhalb Stunden von Plombieres, in dem Theile der Vogesen, die an die Franche-Conté stößt, liegt ein geräumiges, lachendes Thal, wo man auf den ersten Blick sieht, daß Fleiß und Betriebsamkeit daselbst einheimisch seyn müssen. Eine einzige Familie — in vier oder fünf Wohnungen abgetheilt, nach einerley Grundsätzen erzogen, beschäftigt sich hier ohne Unterlaß mit dem Wohl ihrer Nebenmenschen, mit Erziehung ihrer Kinder, mit Rettung der Unglücklichen, und dem Feldbaue. Das älteste und unterrichteste ihrer Mitglieder ist ihre Oberhaupt. Sie führt den Namen Fleuriot.

Seit undenklicher Zeit üben die ältern Mitglieder vorzüglich den Theil der Wundarzneykunst aus, der sich mit Beinbrüchen und dem Verrenken der Glieder beschäftigt. Ein beständig guter Erfolg hat ihnen den Ruf der Geschicklichkeit verschafft, und ihre seltene Redlichkeit, ihre unbegranzte Menschenliebe den schönen Namen eines tugendhaften Völkchens gegeben.

Bescheidenheit und wahre brüderliche Eintracht herrschen unter dieser glücklichen Familie, die heut zu Tage ziemlich zahlreich, und zum Theil von ihrem gemeinschaftlichen Stamm entfernt ist.

Der verstorbene Herzog Leopold von Rothring, gerührt von ihrer — man könnte sagen, erblichen — Tugend, und erkenntlich gegen so zahlreiche Handlungen, deren jede ihnen eine Bürgerkrone verdient hätte, wollte sie in den Adelstand erheben, nachdem sie durch uninteressirtes Wohlwollen so häufige Proben ihres Seelenadels gegeben hatten. Die Familie versammelte sich, und einstimmig beschloßen die Häupter, ihrem Fürsten für diese Gnade zu danken, aber sie zugleich von sich abzulehnen.

„Unsre Kinder,“ sagten sie in ihrer Antwort, so bescheiden als weise, „werden vielleicht nicht so, wie wir denken. Stolz auf ihren Adel, werden sie sich für zu vornehm halten, den Armen bezuspringen; es wird sie zu niedrig dünken, ihr väterliches Erbe zu bauen; der Segen des Himmels wird nicht mehr auf ihren Feldern ruhen; sie werden sich entzweyen; sie werden aufhören, glücklich zu seyn.“ So schlugen sie den ihnen angebotenen Adelsbrief aus, zufrieden mit dem, den die Tugend ihnen verliehen hatte.

Die außerordentlichen Kuren, welche die Fleuriots bewirkten, erregten bisweilen den Neid und die Eifersucht ihrer Nachbarn. Das erstemal, wo ich nach Plombiers kam, erkundigte ich mich besonders nach dieser Familie. Einige sprachen von diesen guten Leuten mit eben so viel Liebe, als Bewunderung. Andere, die ich für aufgeklärter hielt, maßten sie mir als abergläubische, unwissende Leute. Da mir die Sache wichtig genug schien, um näher untersucht zu werden, so gab ich mich daran, woben mir
meine

meine in der Jugend eingesammelten anatomischen Kenntnisse einigermaßen zu statten kamen.

Ich trat in eines der ersten Häuser, wo alles mich anzog. Mit Mühe enthalte ich mich einer Beschreibung von der Keulichkeit und Ordnung, die da herrschten, und von der Gefälligkeit, womit mich die Bewohner empfingen. Ich fand hier die Gastfreundschaft in ihrer alten Einfachheit und Herzlichkeit. Meine Absicht war, zu erfahren, wie diese Leute ihre gerühmte Geschicklichkeit in einer so schwierigen Kunst erlangt hätten. Nachdem ich einige Erfrischungen zu mir genommen, und alles, was zur ländlichen Wirthschaft und zum innern Hauswesen gehört, bewundert hatte, fragte ich, ob sie Bücher besäßen, sie antworteten mir, ihre Bücher befänden sich in einem benachbarten Hause, welches von einem der Aeltesten aus der Familie bewohnt wurde.

Sie führten mich dahin; ein bejahrter Mann von ehrwürdigem Ansehen empfing mich. — Unter einer bäurischen Außenseite zeigte er die sanftesten, feinsten Sitten. Es ward mir leicht, mich mit ihm über meinen Zweck einzulassen. Ich fragte ihn, welche Grundsätze er in seiner Kunst befolge?

„Gute Bücher,“ erwiederte er, „Natur und Erfahrung, waren die einzigen Lehrmeister meiner Väter, und ich hatte keine andere. Was ich weiß, werde ich meinen Kindern hinterlassen.“ Er öffnete hierauf ein großes Kabinet, welches einfach verziert, aber reich war durch das, was es enthielt. Ich fand daselbst die besten — ältern und neuern chirurgischen Schriften; männliche und weibliche Skelete von vier oder fünf verschiedenen Altern; zerlegte

Skelette, deren einzelne Theile durch eine geschickte Hand zusammengesügt werden konnten; künstlich verfertigte Gliedermänner, und alles, was zur vollständigen Lehre von den Muskeln (myologia) gehört.

„Hier,“ sagte er, „schöpfen wir die Kenntnisse, die uns in den Stand setzen, unsern unglücklichen Brüdern beizuspringen. Zu gleicher Zeit lehren wir unsere Kinder lesen, und über das denken, was sie sagen. Diejenigen, welche Fähigkeit zeigen, werden schon vor ihrem zehnten Jahre mit den Beinen und Muskeln bekannt gemacht; sie wissen ein Skelett zu zerlegen, und es wieder zusammen zu setzen. Sehen Sie hier einen großen Schrank, worin die nöthigen Binden und Bandagen zusammen gereiht sind, und wobey zugleich ihre Bestimmung bemerkt ist. Wir lehren unsre Kinder früh Theorie mit der Ausübung zu verbinden. Unsr Ziegen und Hunde sind bisweilen das Opfer davon. Die Art von Grausamkeit, welche wir gegen diese Thiere ausüben, dient dazu, den Keim der Menschlichkeit in den Herzen unsrer Kinder zu entwickeln. Wir rufen sie auf, den leidenden Thieren beizuspringen, und bald lernen sie selbige heilen. Dies ist der ganze Unterricht, den ich erhalten habe, und den wir unsern Kindern geben, und der Segen des Himmels war noch immer mit unsrer Beschäftigung.“

Ich kann nicht sagen, wie gerührt und wie durchdrungen von Hochachtung ich mich fühlte. Ich umarmte den tugendhaften Greis, ich gab mich ihm zu erkennen, und fragte ihn: ob ich ihm oder seiner Familie nützlich seyn könne?

Er

Er streckte seine Hand gegen die Wohnungen, das Feld und die Gärten umher aus. „Was Sie hier sehen,“ sagte er, „reicht hin für unsere Bedürfnisse: die Vorsehung hat unsere Bemühungen gesegnet, und wir erübrigen noch so viel, um den Nothleidenden zu unterstützen. Was man uns über die kleinen nothwendigen Kosten anbieten würde, wäre uns unnützlich, und vielleicht sogar schädlich, denn es könnte bey unsern Kindern die Begierde nach Reichtum erwecken. „Aber, mein Herr,“ setzte er hinzu, „Sie haben das Glück, um den König Stanislaus, unsern theuren, erhabenen Fürsten, zu sehn; sagen Sie ihm, daß alle unsere Familien ihre Wünsche für die Erhaltung seiner kostbaren Tage zum Himmel schicken, und daß die Fleuriots nicht aufhören werden, sich um die Unglücklichen verdient zu machen, um werth zu seyn, den bessern Unterthanen des wohlthätigsten Fürsten beygezählt zu werden.“

Mit innigster Rührung, ich kann wohl sagen, mit wahrer Behmuth, verließ ich eine Gegend, in welcher ich, wenn mich meine Umstände nicht wieder ins Vaterland riefen, meine Tage verleben mögte. — Segen Gottes über Euch, Ihr redlichen Verehrer und eifrigsten Nachahmer der höchsten Güte!

Die Zahl derer, welche den geringsten Dienst so theuer als möglich verkaufen, und nicht selten, wenn einem leidenden Mitbruder geholfen werden soll, zuerst fragen: „Was und wie viel wird mir dafür?“ ist so groß, daß es doppelt wohlthat, zu weilen auf Menschen zu stoßen, die noch ein reines menschliches Gefühl in sich bewahret haben.

Chronik

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I.

A r m e n s a c h e n .

Nächste Mittwoch fällt die Versammlung aus.

Milde Beyträge.

1) Bey Gelegenheit einer fröhlichen Zusammenkunft in dem Salghörtschen Schießgraben sind von der löbl. Stadt-Schützen-Resourcen-Gesellschaft für die Armen gesammelt und abgeliefert worden 13 Thlr.

2) Von einer frohen Kindtaufenfeyer durch Frau Mettin 1 Thlr.

3) In einer kleinen Gesellschaft am alten Markte gesammelt 2 Thlr.

4) Herr Büchling, ein sonderlicher Freund und Wohlthäter der Kinder im Erwerbhause, schenkte eine halbe Tonne Bier, 24 Kannen für die 3 Familien, und das übrige für die Kinder, wofür ich als Lehrer von allen den größten Dank sage.

Lenzner.

2.

Gebohrene, Getrauerte, Gestorbene in Halle u.
April. May. 1802.

a) Gebohrene.

Marienparochie: Den 21. May dem Zimmermeister Beck eine F., Christiane Caroline. — Dem Schnei-

Schneidermeister Zeidler eine F., Dor. Frieder. — Den 22. ein unehel. Sohn. — Den 23. dem Schenkewirch Klein eine F., Johanne Josephe Caroline. — Den 24. dem Schneidermeister Zeug ein S., todtgeb. — Den 27. dem Maurergesellen Girtel ein S., Carl Christian.

Ulrichs parochie: Den 16. May dem Heindrechtslermeister Wiedemann eine F., Johanne Frieder. — Den 22. eine unehel. Tochter. — Dem Glasermeister Wagner ein S., Carl August Ferdinand. — Den 26. dem Bäckermstr. Heinrich ein S., todtgeb.

Domkirche: Den 11. April dem Bäckermstr. Grundmann ein S., Ludwig Albert. — Den 22. dem Assessor Lehmann ein S., Ludwig.

Neumarkt: Den 19. May dem Strumpfwirkermeister Schnurbuß ein S., August Gottfried. — Den 29. eine unehel. Tochter.

Glauchau: Den 22. May dem Grenzzäger Spahr eine F., Nanette Louise Caroline. — Den 24. dem Maurergesellen Schurig ein S., todtgeb.

Militairgemeinde: Den 21. May dem Unterofficier Meyer eine F., Johanne Magdalene. — Noch sind im May geböhren 5 S. u. 4 F. ehel. und 1 S. u. 2 F. unehel.

b) Getraute.

Moritzparochie: Den 30. May der Stärkenfabrikant Rauchfuß mit M. D. Ebrechtin.

Domkirche: Den 30. May der Töpfermstr. Schröckh mit M. S. Dehnn aus Mächeln.

Militairgemeinde: Im May 11 Paar.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 21. May des Cammerrath Wucherer F., Auguste Friederike Henriette, alt 14 J. 9 M. Entkräftung. — Den 24. des Schneidermeister Zeug S., todtgeb. — Des Invalid Zilinsky Ehefr. *, alt 61 J. 4 M. Lungensucht. —

Des

Des Raschmacher Piefer S., Johann Gottfried, alt 2 Z. Steckfuß. — Des Bedienten Köllner S., Johann Wilhelm, alt 1 W. 2 Z. Steckfuß — Den 27. des Canonier Trolle Wittwe*, alt 66 J. Schlagst.

Ulrichspargel: Den 24. May des Briefträgers Beed S., Wilhelm Herrmann Eduard, alt 3 J. 5 W. 2 W. Steckfuß. — Den 25. des Ackerinteressent Müller Z., Auguste Louise Caroline, alt 3 W. 2 Z. Jammer. — Des Thalvoigts Günther Wittwe, alt 47 J. Auszehrung. — Den 26. des Bäckermeister Heinrich S., todtegeb. — Des Justizcommissarius Käpprich Z., Ida Agnes, alt 1 J. 3 W. 16 Z.

Morikspargel: Den 24. May des Unterofficier Bolze S., Johann Friedr. Franz, alt 6 W. Zahnsieber. — Den 28. des Handarbeiters Kopleman Ehefr., alt 49 J. Auszehrung.

Krankenhaus: Den 27. May die Dienstmagd Preusin, alt 28 J. Nervensieber.

Glauch: Den 24. May des Maurerges. Schurig S., todtegeb.

Bekanntmachungen.

Nachricht. Meinen Freunden und denen, welche mich in Hinsicht der Malerei oder des Unterrichts in der Zeichnungskunst mit Befehlen beehren wollen, mache ich bekannt, daß ich von Berlin wieder zurückgekommen bin, und jetzt auf dem großen Berline in dem Hause der Frau Kriegsrathin Bertram No. 1 und 2 wohne.

C. W. Herschel,

Malter und Universitäts Zeichnungsmeister.

In dem ehemaligen v. Anclamschen jeko v. Sydow'schen in der Brüderstraße belegenen Hause steht ein Staats- und Reisewagen zu verkaufen. Liebhaber können ihn da selbst in Augenschein nehmen.

Zum Verkauf des am großen Berlin sub No. 428 gelegenen Hauses, worauf bereits 1100 Thaler geboten, ist ein anderweiter Biethungstermin angesetzt worden. Es können also diejenigen, welche dieses Haus annoch zu erstehen gemeinet sind, sich den 11ten Juny des Nachmittags um 3 Uhr auf der Haupt-Expedition des Waisenhauses einfinden.

Halle, den 26. May 1802.

Da das sämmtliche Obst in den Gärten des Waisenhauses auf künftigen 11ten Junius des Nachmittags um 2 Uhr auf der Haupt-Expedition des Waisenhauses allhier, dem Bestbiethenden überlassen werden soll, so werden die Liebhaber dazu nicht allein eingeladen, sondern es wird ihnen auch zugleich bekannt gemacht, daß sie vorher das Obst in Augenschein nehmen, und sich zu dem Ende gedachten Tages früh um 8 Uhr vor dem gewöhnlichen Eingange des großen Gartens einfinden können, wo sie weitere Anweisung erhalten sollen.

Der allhier vor dem Mannischen Thore belegene Gesundheitsbrunnen ist aus freyer Hand zu verkaufen. Nähere Nachricht giebt der Herr Faktor Borgold am Waisenhause.

Ein Haus vor dem Moritz Thore, welches 12 Stuben, 16 Kammern, Küchen und 2 gewölbte Keller enthält, ist aus freyer Hand zu verkaufen. Nähere Nachricht giebt der Bücherantiquar Mette in der Schmeerstraße.

Ein Haus am Graßwege, welches 5 Stuben, 2 Kammern, 2 Küchen, 1 Keller, 1 Holzstall nebst einem Gartenstück enthält, ist aus freyer Hand zu verkaufen. Nähere Nachricht giebt der Bücherantiquar Mette in der Schmeerstraße.

Einem geehrten Publikum mache hierdurch ergebenst bekannt, daß in meinem Garten vor dem Ulrichsthor alle Diensttag Abend Concert ist. Schütte.

Einem geehrten Publikum zeige ich hiermit an, daß alle Sorten Gekés, wie auch verschiedene neue Pappen:Waaren, so während des Beynachtsmarkts bey mir zu haben waren, und wozu noch verschiedene andere Sorten hinzu gekommen, jetzt bey mir in meiner Wohnung auf der Mannischen:Strasse zu haben sind.

Carl Ludwig Herrmann.

Ganz feine französische Chocolate, das Pf. à 14 Gr, eine zweyte Sorte à 10 Gr, eine dritte Sorte à 8 Gr, ist zu bekommen bey dem Kaufmann Gansen in der Clausstraße. Auch empfiehlt sich derselbe mit andern Material:Waaren, und verspricht die beste Bedienung und die billigsten Preise.

Anzeige. Alle diejenigen Seidenzieher in hiesiger Gegend so rohe Seide gezogen, und denen daran gelegen ist, Ihre Seide gut zu verkaufen, belieben sich damit bey mir zu melden, und eine sichere und gute Abnehmerin zu erwarten. Halle, den 30. May 1802.

Wittwe Bourdeau.

Große Ulrichsstraße, No. 76.

Kunstanzeige. Beym Kunstdrechsler und Schirmfabrikant Spiess in Halle, auf der Mannischen:Strasse wohnhaft, sind alle Sorten Sonnen- und Regenschirme, wie auch kleine Modenschirme, auf die Seite zu halten, zu bekommen. Es werden auch alte Regen- und Sonnenschirme von ihm zu überziehen und auszubessern angenommen. Ferner macht er Kegelfugeln von Bock- oder Franzosenholz, wovon 1 Paar im Gebrauch gewiß 12 Paar andere von weißbüchnem Holze an Dauer und Werth übertreffen; auch weißbüchne Regel und Kegelfugeln und Elfenbeinerne Billardbälle, desgleichen auch Elfenbeinerne Malplatten. Alles ist bey ihm dauerhaft, und für einen billigen Preis jederzeit zu haben.